

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 208

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: pd

Durch den Staub der Jahre

Der Musikjournalist PHILIPPE AMREIN trifft The Walkabouts in den neunziger Jahren zum Interview. Er verliert die Band aus den Augen und nun sind sie wieder da: mit neuem Album und einem Auftritt im Palace St. Gallen.

Wir blenden zurück. Weit zurück zu einem sommerlichen Nachmittag im Jahr 1999. Die Trams folgten zielstrebig ihrem Weg den Geleisen entlang, die Fussgänger trotteten unaufgeregt über die Trottoirs und in der Limmat spiegelte sich eine in geradezu unschuldigen Goldtönen verlorene Sonne. Eine Konstellation, die man gerne aufbewahren und dann womöglich eines Tages in einen wunderschönen Spielfilm einbauen möchte. Doch für derart schöngeistige Gedanken blieb mir an jenem Nachmittag keine Zeit: Ich hetzte ungestüm über die Bahnhofsbücke hinüber zum Central mit einem Herz voller Fragen und einem schwarzen Eastpack-Rucksack, in dem sich ein Kassettengerät befand. Mein Ziel war das Plaza-Hotel, wo Carla Torgerson und Chris Eckman von den Walkabouts Interviews zu ihrer damals brandaktuellen Platte «Trail of Tears» gaben. Ich war ein paar Minuten verspätet, doch als ich mich oben in der kleinen Suite wortreich zu entschuldigen versuchte, winkten Chris und Carla grinsend ab: «Hey, no problem!» Also nahmen wir in der teuer aussehenden Sitzlandschaft Platz und unterhielten uns. Ich fragte nach der Wohnsituation in ihrer Heimatstadt Seattle und sie erzählten von exorbitant hohen Immobilienpreisen, die es Musikern kaum noch erlaubten, dort zu

leben. Hunderte von Microsoft-Programmierern hätten nun die Wohnungen in den einst günstigen Grunge-Gegenden übernommen. Wir tranken Mineralwasser ohne Kohlensäure und Grüntee mit Honig. Als ich mir die erste Zigarette anzündete, konnten sie sich den damals klassischen Kommentar («Oh, this is so european!») natürlich nicht verkneifen. Doch die Konversation setzte sich höchst anregend fort, wir sprachen über den Teufel, die Wüste, die Luftfahrtindustrie, Starbucks, Frasier Crane, die Seattle Seahawks und natürlich über Kurt Cobain, dessen Todestag sich gerade zum fünften Mal gejährte hatte. Mein Kassettengerät war also bestens gefüllt mit Statements zu allen möglichen Sachverhalten. Entsprechend zufrieden verliess ich das vornehme Hotel und trottete mit den Feierabendfussgängern über die Trottoirs.

Furioses Auftauchen.

Ein paar Tage später stand ich am Swissair-Gate im Flughafen Zürich. Zwischen meinen Fingern verglimmte meine letzte Zigarette vor dem Atlantikflug und in meinem Rucksack befand sich wieder mein Kassettengerät mit all den Statements von Chris und Carla. Die Deadline lag in weiter Ferne und so stand einem unbeschwer-

ten Trip ins Land der begrenzten Unmöglichkeiten eigentlich nichts im Weg. Dachte ich zumindest. Als ich dann jedoch an einem stürmischen Abend in meinem Hotelzimmer sass und den geplanten Artikel von Hand in meinen Notizblock schrieb, beschlichen mich erste Zweifel. Diese vergingen auch nicht, als ich ein paar Stunden später in einem Internet-Café sass und die gloriose Geschichte zu «Trail of Stars» in die Tastatur haute. Ich übermittelte die Textdatei ins ferne Zürich – und war endlich wieder ein freier Mann. Dass der Artikel niemals veröffentlicht wurde, sollte ich erst Wochen später erfahren. The Walkabouts begegneten mir in den folgenden Jahren immer wieder. Ob nun in Form seltsamer CDs mit Coverversionen, «Train Leaves At Eighth», seltener regulärer Alben wie «Ended Up A Stranger» oder «Acetylene» sowie Chris Eckmans Tätigkeit als Produzent der grossartigen Basler Band Shilf. Ansonsten waren die Mitbegründer des Alternative Country mehr oder weniger aus dem Rampenlicht verschwunden. Carla Torgerson war zwar noch in einzelne Kollaborationen involviert und von Chris Eckman wusste man, dass er sich in Ljubljana aufhielt. Doch dann kehrten in diesem Jahr The Walkabouts mit dem Album «Travels In The Dustlands» zurück – und sofort war ich wieder elektrisiert und fühlte mich auf einen Schlag zwölf Jahre jünger. Ich fühlte mich zurückversetzt in den sommerlichen Nachmittag Ende der neunziger Jahre, als die Zeiten noch besser waren. Oder zumindest so gut wie die aktuelle Walkabouts-Platte – und die ist verdammt gut.

Palace St. Gallen. Freitag, 20. Januar, 22 Uhr.
Mehr Infos: www.palace.sg

Teewarm in Wörtern baden

Was wäre, wenn an Stelle von Germanist Rainer Stöckli jemand anderes die Schreibwerkstatt 2011 der Appenzell-Auserrhodischen Kulturstiftung geleitet hätte? Einige Gedanken dazu, samt Leseempfehlung.

VON ANDREA GERSTER

Aus dem Vorwort von Rainer Stöckli zu «Musterbuch»: «Darf man sich trotzdem einbilden, die exemplarische Anstrengung des Jungautors und der Verfasserinnen sei bis aufs Niveau gediehen, wo sie ohne Werkstatt-Bedingungen voran- und ohne Schreibteam-Umgebung auskommt? Wenn das zutrifft, hat die Schreibwerkstatt 2011 dem Ziel gedient, das ihr gesteckt war. Wenn nicht, muss man mit dem Ruf nach einem Trainerwechsel rechnen.»

Er war dieser Trainer und seine Mannschaft bestand aus Heidi Elmiger-Bänziger, Jeanne Iris Loosli, Andrin Albrecht, Elisabeth Erny-Waldburger, Martina Zimmermann, Mark Schwyter, Julia Sutter, Rebecca C. Schnyder und Ursula von Allmen. Sie alle hatten sich bei der Appenzell-Auserrhodischen Kulturstiftung mit einem literarischen Text für eine Schreibwerkstatt beworben. Die Idee war, Literatur aktiv und über einen längeren Zeitraum zu fördern. So standen von Januar bis November acht Werkstatt-Treffen auf dem Programm. Die entstandenen Texte sind im Dezember im Appenzeller Verlag als Anthologie erschienen.

«words in progress»

Das «Musterbuch», der Titel bedarf keiner weiteren Erklärung, ist schön gestaltet, angefangen bei der Farbwahl und der Typografie des Covers aber auch der Wahl des Formats, eben angelehnt an ein Buch mit Stoffmuster. Jeder Text wird mit einer Auftaktseite und einem handschriftlichen Auszug des jeweiligen Beitrags der Autorin, des Autors eingeleitet. Wunderschöne Idee, wengleich höchstwahrscheinlich ein Anachronismus. Seit der Erfindung der Schreibmaschine und später des Computers schreiben die wenigsten Autorinnen und Autoren von Hand. Bei Richi Küttel wäre hier wohl ein Porträt der Verfasserinnen oder Verfasser gesetzt worden. Das Buch hätte bei ihm den Titel «words in progress» oder so ähnlich erhalten. Aber das nur am Rande.

Eine Vorstellung, was bei einem vorzeitigen Trainerwechsel oder von Anfang an mit einem anderen Trainer herausgekommen wäre, könnte sich allenfalls beim Lesen der Texte aufdrängen. Und das Lesen der Texte ist absolut empfehlenswert. Mit anderen Worten: «Musterbuch» kaufen, am besten in der Buchhandlung Ihres Vertrauens.

Damit man dann aber auch wirklich glücklich wird mit der Textsammlung, braucht es einige Voraussetzungen, die bei der Rezensentin (die sich bei dieser Rezension ohne Begründung

oder Entschuldigung so an ziemlich gar keine der üblichen Vorgaben hält, wie eine Buchkritik abzufassen sei) gegeben sind. A: die Rezensentin mag sprachverliebte Texte, aber nicht immer und nicht in epischem Ausmass und in der Form von Lesungen und Ansprachen sogar eher nicht. B: die Rezensentin mag typografisch aufgelockerte Texte, Kindheitserinnerungen, Mundart-einschübe und in Massen sogar Fantasy.

«Ein halbes Lächeln um Mund und Augen»

Also Tee brühen und ab in den Lesesessel am Fenster mit Blick auf graue Wintertage und in Wörtern und Sätzen baden. Baden kann man in einem Satz wie diesem: «Martin, fünfjährig, im Kindergarten, zierlich, bang, ein halbes Lächeln um Mund und Augen.» (Heidi Elmiger-Bänziger). Oder: «Nachgiebig und biegsam ist seine Wirbelsäule, weit gedehnt der Brustkorb, darin ein Prellball, sein Herz.» (Jeanne Iris Loosli). Hier grad noch einer: «Vor meinem Balkon schabt die Dattelpalme ihre langbeblätterten zweigwüchsigen Arme hart gegeneinander...» (Julia Sutter). Und: «Die offene Krone des Nadelturms schien

darauf gerichtet, wie ein anklagender Finger, der sich dem lidlosen Beobachter entgegen reckte ...» (Andrin Albrecht).

Und dann kommt Rebecca C. Schnyder, und jetzt wird für einmal die Story wichtiger als die Sprache, wichtiger als die Details und die Adjektive. Tempo und Dichte sind hier die Stichworte, oft kommt bis zu zwei Mal pro Seite irgendein Wortgebilde mit «Scheisse» vor. Auch schön, so nach mehr als hundert Seiten wunderbarer Sätze ...

Wenn Richi Küttel die Schreibwerkstatt geleitet hätte, wären vielleicht dieselben Texte herausgekommen wie in der vorliegenden Anthologie. Alles andere ist nicht zu belegen. Wobei hier keinesfalls die Rede von besser oder schlechter ist. Aber zu vermuten wären mehr Drive und mehr Dramatik in den Texten. Das mag die Rezensentin auch. Muss aber nicht immer sein. So oder so, der Imperativ lautet: «Musterbuch» kaufen!

Rainer Stöckli (Hrsg.):

Musterbuch. Texte aus der Auserrhodischer Schreibwerkstatt 2011. Appenzeller Verlag, Herisau 2011.

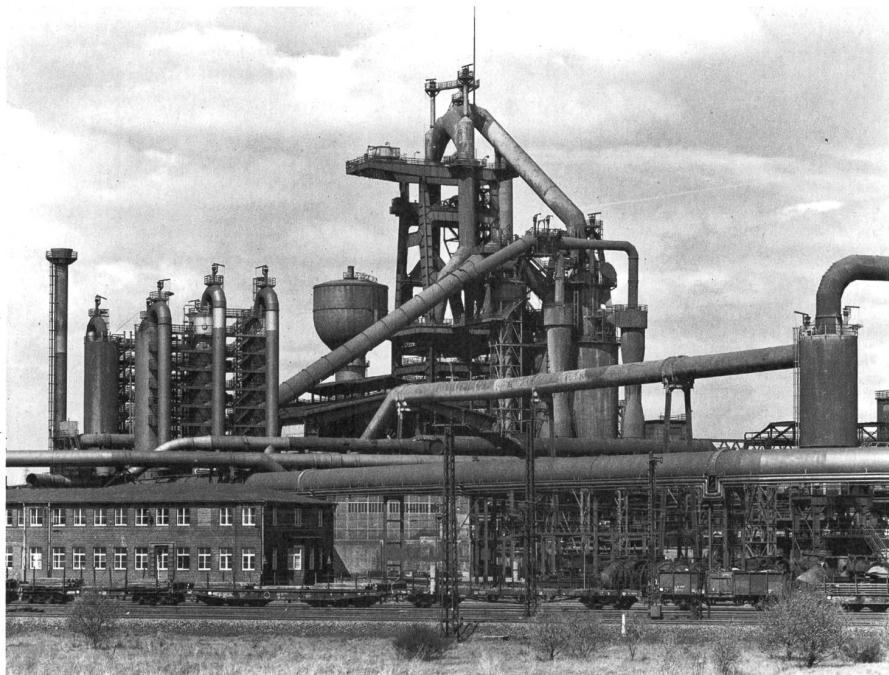


Neun Schreibende tippten sich unter der Anleitung von Rainer Stöckli durch die Schreibwerkstatt, jetzt liegen ihre Geschichten in gedruckter Form vor. Bild: pd

Die atmosphärischen Elemente ausgeschaltet

Bernd und Hilla Becher prägten mit ihren Bildern von anonymen Skulpturen mehr als eine Fotografengeneration. Nun zeigt das Fotomuseum dieses eindruckliche Lebenswerk: «Bergwerke und Hütten – Industrielandschaften».

VON GEORG GATSAS



Gutehoffnungshütte in Oberhausen, 1963.

Bild: Bernd und Hilla Becher

Ein wenig verwirrend mutet der Titel der ersten grossen Schweizer Einzelschau des Fotografenpaares an: Die gigantischen Stahlmonster haben mit Hütten nicht viel zu tun, vielmehr mit der Verhüttung, der Gewinnung von Metallen. Bernd und Hilla Becher haben diese komplexen Bauten des Stahlzeitalters, diese Relikte des Bergbaus über vierzig Jahre lang in Schwarzweissfotografien festgehalten.

Der 2007 verstorbene Bernd und seine 1934 geborene, drei Jahre jüngere Frau Hilla Becher haben die Dokumentar- und Architekturfotografie seit Beginn ihres Schaffens eher ungewollt zur Kunst erhoben. In umfangreichen Fotoserien sind ganze Bild-Typologien von bis dahin unbeachteter Alltagsarchitektur über die Jahrzehnte hinweg entstanden. In ihrer Bestandsaufnahme der Industriearchitektur hielten sie Fabrikhallen, Fördertürme, Gasbehälter, Stahlöfen und Fachwerkhäuser fest. Diese suchten sie nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Mitteleuropa auf. «Anonyme Skulpturen» nennen die Bechers diese Gebäude, denn sie wollten mit ihren fotografischen Serien auf die künstlerische Qualität der Bauwerke hinweisen, die im

Bewusstsein der zumeist unbekannteren Bauherren und Benutzer keine Rolle spielte. Oder wie Heinz Liesbrock, der Kurator der Ausstellung, die Bechers in seinem Katalog-Essay zitiert: «Das Hauptziel unserer Arbeit ist, zu beweisen, dass die Formen unserer Zeit die technischen Formen sind, obwohl sie nicht um der Form willen entstanden sind.» Beinahe unbeabsichtigt haben die Bechers mit ihrer Arbeit aber auch das langsam fortschreitende Ende des Stahlzeitalters in den westlichen Staaten dokumentiert.

Zufall ausgeschlossen

Um ihre Fotografien möglichst sachlich und vergleichbar zu halten, schalteten die Bechers alle atmosphärischen Elemente aus: Es gibt auf ihren Ansichten weder Tages- noch Jahreszeiten, Menschen beinahe kaum. Vor allem bei der Frage des Lichteinfalls war man äusserst vorsichtig. Auf allen Fotografien ist es gleichmässig unendlich. Grelle Sonnenbestrahlung findet man auf ihren Fotografien nicht, denn die beiden hielten die stählernen Bauten möglichst ohne Schatteneinfall fest. Deshalb spielt der Faktor Zeit dann auch eine überaus gewichtige Rolle

in ihrem immensen Werk. Manchmal mussten sie tagelang warten, bis die perfekten Wetter- und Lichtverhältnisse und der zumeist erhöhte Standort für eine einzelne Fotografie stimmten. Im Gegensatz zu anderen Fotografen, bei denen auch immer wieder aus Zufällen grossartige Bilder entstehen, ist bei den Bechers jedes Bild eine konzeptionelle Entscheidung. Man kann das gesamte Werk der Bechers darum als konzeptionelle Fotografie bezeichnen.

Während ihrer Tätigkeit als Fotografen besetzten Bernd und Hilla Becher auch eine Dozentenstelle an der Düsseldorfer Kunstakademie. Ihr Einfluss auf die jüngere Generation von Fotografen ist kaum zu überschätzen: Zu der sogenannten «Becher-Schule» gehören die mittlerweile international wichtigsten und finanziell erfolgreichsten Kunstfotografen, darunter sind Andreas Gursky, Candida Höfer, Axel Hütte, Thomas Ruff, Jörg Sasse oder Thomas Struth. Deren Werke haben wie jene ihrer Lehrer in die bedeutendsten Kunstmuseen und Sammlungen der Welt gefunden. So sehr sich deren Werk von jenem ihrer Meister auch unterscheiden mag: Das Arbeiten in Serie und nach einem strengen formalen Konzept ist ihnen allen gemeinsam, selbst wenn sie grossformatig und in Farbe Börsen oder Autos, Museen oder Menschenansammlungen ins Bild setzen.

Sachliche Interpretation

In der Ausstellung des Fotomuseums Winterthur entwickeln die gut sechzig nach Typologie und Standort sortierten Bilder beim Abschreiten einen ungeahnten Sog. Was man zuerst als Ansammlung riesenhafter Schrotthaufen in der Landschaft wahrnimmt, erwacht in der Serie zum Leben. Gerade durch das Bemühen um höchstmögliche Echtheit und Neutralität bewerteten und interpretierten die Bechers mit ihren Bildern, was sie objektiv darzustellen versuchten. Indem die Fotografen die einzelnen Objekte auswählten, gruppieren und das Besondere im Typischen hervorhoben, kreierten sie ein Bild dessen, was in Erinnerung bleiben wird. Sie taten es sachlich und kühl.

Fotomuseum Winterthur.

Bis 12. Februar. Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag, 11–18 Uhr,
Mittwoch, 11–20 Uhr.
Mehr Infos: www.fotomuseum.ch

Der Teufel wird es richten

Thorleifur Örn Arnarsson inszeniert in grossen Bildern Michail Bulgakows «Der Meister und Margarita», spart darin die krippenspielartige Pilatus-Geschichte nicht aus und kommt mit der ganzen Opulenz ins Stadttheater Schaffhausen.

VON FABIENNE NAEGELI

Moskau 1930. Die Sowjetunion unter Stalin ist zu einem totalitären Überwachungsstaat geworden. Die irrationale Bürokratie lässt das Land zu einer Groteske erstarren. Seit rund zwei Jahren schreibt der Dramatiker Michail Bulgakow (1891–1940) schon an seinem Roman «Der Meister und Margarita». Ein Grossteil seiner Werke wurde zu seiner Lebzeit von der stalinistischen Zensur verboten. Auch «Der Meister und Margarita» – 1940 fertig gestellt und 1966 posthum in der Literaturzeitschrift «Moskwa» veröffentlicht – erlangte erst Jahre später Weltruhm. Der Isländer Thorleifur Örn Arnarsson, dessen «Peer Gynt» 2011 das Nachtkritik-Theatertreffen gewann, inszenierte am Landestheater Tübingen den Racheroman Bulgakows, der nun am Stadttheater Schaffhausen zu sehen sein wird.

Der Teufel geht um

An einem Frühlingsabend taucht im Moskau der dreissiger Jahre der Teufel auf. Getarnt als ausländischer Professor für Schwarze Magie und mit Decknamen Woland bringt er mit seinen bizarren, zwielichtigen Gehilfen – dem riesi-

gen schwarzen Kater Behemot und Korowjew, dem angeblichen Kantor mit gesprungenem Zwickel und kariertes Hose – die vermeintlich heile Welt des Moskauer Bürgertums gehörig durcheinander.

Die Gegenwart der Dämonen entlarvt die Absurdität des Sowjetregimes, demaskiert den Atheismus sowie menschliche Schwächen und versetzt alle in helle Aufregung. Gewissenhafte Bürokraten, linientreue Parteifunktionäre, talentlose Schriftsteller und raffgierige Kleinbürger, die nur nach ihren eigenen Vorteilen streben, sie alle bestraft der Teufel. Er prophezeit den Tod, veranstaltet eine Massenhypnose und lässt Menschen verschwinden und, falls überhaupt, an anderen Orten wieder auftauchen, verwirrt und verzaubert.

Sein erstes Opfer ist der Vorsitzende der Literatenvereinigung, Michail Berlioz. Woland sagt ihm seine Köpfung voraus und bald trennt ihm eine Strassenbahn seinen Kopf vom Rumpf. Dieses Ereignis verwirrt den Lyriker und Augenzeugen Iwan Besdomny so sehr, dass er in die Irrenanstalt kommt und auf den Meister trifft. Der

Autor, der seinen Namen vergessen hat, nennt sich nach dem Kosenamen, den seine frühere Geliebte Margarita für ihn hatte. Er erzählt Iwan von seinem erfolglosen Pontius Pilatus-Roman, der erst von der Zensur verboten und dann von den Kritikern aufs heftigste beschimpft wurde, weshalb er einen Nervenzusammenbruch erlitt und in der Psychiatrie landete.

Die Geschichte in der Geschichte

Pontius Pilatus, römischer Statthalter in der Provinz Judäa, ist krank und unzufrieden. Da Jesus ihm Trost spendet, überlegt Pilatus den Todgeweihten zu begnadigen. Doch aufgrund von Jesus' Gedanken zum Staat muss er in seiner Stellung die Verurteilung bestätigen, was sein Trauma verschlimmert.

Der Teufel hat nicht nur die Pilatus-Geschichte, sondern auch das Leiden des Meisters miterlebt. Er weiss, dass Margarita diesen noch immer liebt und sich nach ihm sehnt. Sie ist bereit, sich mit dem Teufel auf einen Pakt einzulassen. Beim Satansball soll sie die Ballkönigin sein. Im Gegenzug darf sie noch einmal mit dem Meister in seiner Kellerwohnung leben.

Opernhafte Schauerbilder

Satire auf die Stalin-Ära, autobiografischer Künstlerroman, Märchen mit Gottesbeweis, Liebes- und Erlösungsgeschichte – gemeinsam mit Símon Birgisson adaptierte Thorleifur Örn Arnarsson den Weltroman für die Bühne und fragt: Was machen solche Machtsysteme mit den Menschen?

Imposante, schäbige Tapetentüren, ein Tisch, hinter dem der verbohrt Bürokrat, Genosse Diensthabender, sitzt, Schriftsteller mit Pelzmützen, eine diabolische Ballkönigin, die in einem furiosen Hexenflug ihren Meister rächt, eine krippenspielähnliche Pilatus-Geschichte, einen Satansball gleich einem Schauerbild von Untoten und drei Teufelinnen, die all die Lügner demaskieren und gewaltig Unruhe stiften in diesem starren, willkürlichen System. Bei solch einem opulenten Abend mit opernhafte grossen Bildern muss dann schon Bulgakow selbst gewisse Sachen klären und die Geschichte zu Ende erzählen.

Stadttheater Schaffhausen.

Montag, 16., und Dienstag, 17. Januar, 19.30 Uhr.
Talk im Theater jeweils um 18.45 Uhr.
Mehr Infos: www.stadttheater-sh.ch



Am Satansball stiften drei Teufelinnen Unruhe. Bild: Patrick Pfeiffer

Eine Hand, eine Stimme

Schon mal was von Brigitte Uttar Kornetzky gehört? Nach ihrer Ausbildung im klassischen Gesang in Kassel und New York lebt sie heute als Sängerin, bildende Künstlerin und Filmemacherin in Brunnadern – und gibt Menschen eine Stimme.

VON SOPHIE RUDOLPH



Brigitte Uttar Kornetzky hält den Daumen dort drauf, wo es weh tut. Bild: pd

Als Filmemacherin arbeitet sie im Alleingang. Für den Film «God no say so» zeichnet sie verantwortlich für Regie, Produktion, Drehbuch, Kamera, Schnitt, Musik und Sound Design. Sie reiste für die Dokumentation durch Sierra Leone und liess die Leute von ihren Kriegserlebnissen berichten.

Während des Bürgerkriegs in Sierra Leone (1991–2002) wurden Tausenden von Zivilisten in einer Terroraktion durch die Rebellen der RUF (Revolutionary United Front) eine oder beide Hände abgehakt. Die Hand als Symbol für die politische Stimme, Abstimmung durch das Erheben der Hand – das sollte damit verhindert werden. Kornetzky sprach mit zahlreichen Opfern, von denen einige nichts von Rache wissen wollen. Eine Antwort auf die Frage, ob man nicht Vergeltung suchen sollte, lautet: «God no say so», Gott würde nein sagen.

Trotz der Schwere des Themas optimistisch

In ihrem Film gibt Kornetzky den Menschen, die sie porträtiert, Raum, die Stimme zu erheben und zu erzählen. In ihrem künstlerischen Schaffen bringt sie somit auf vielfachen Ebenen ihre Lebenshaltung zum Ausdruck, die nicht ablässt, nach dem «inneren Klang der Seele zu forschen». «God no say so» ist kein trauriger Film, sondern zeichnet ein farbenfrohes Mosaik des Landes Sierra Leone und zeigt die bemerkenswerte Ausdauer seiner Bewohner, die aus der Vergabung der Gräueltaten neue Kraft schöpfen. Den Porträts der traumatisierten Menschen

werden landschaftliche Stimmungsbilder gegenübergestellt, oft begleitet von langsamer, dramatischer Musik, die die Atmosphäre verdichtet. Trotz der Schwere der vergangenen Ereignisse fängt der Film Momente der reinen Freude ein und strahlt Optimismus aus.

Für den «Prix de Soleure» nominiert

«God no say so» war letztes Jahr im Wettbewerb der Solothurner Filmtage für den «Prix de Soleure» nominiert. Dieser seit 2009 jährlich verliehene Preis zeichnet Dokumentar- und Spielfilme aus, die durch ihren ausgeprägten Humanismus überzeugen. Der «Prix de Soleure» steht somit ganz in der Tradition der alljährlich im Januar stattfindenden Solothurner Filmtage als Ort aktueller Debatten zur gesellschaftspolitischen Relevanz des Mediums Film mit dem Fokus auf das Filmschaffen in der Schweiz (siehe dazu auch: «Von der Rolle» von Andreas Kneubühler auf Seite 51).

Trotz der Nominierung für diesen wichtigen Preis und der Zirkulation auf zahlreichen internationalen Filmfestivals ist der Film nicht ins Kino gekommen. Heute, ein Jahr später, kann man «God no say so» in voller Länge auf Kornetzky's Webseite sehen. Den Verleih von Vorführkopien organisiert die Regisseurin im Rahmen ihrer Produktionsfirma Magpie Dream Pictures selbst.

Hingucken, wo es weh tut

Woran es liegt, dass eine so engagierte Dokumentation keinen Verleih und wenig Zuschauer

er findet, lässt sich nicht genau sagen. An der schwierigen Thematik kann es nicht liegen, denn bereits vor Jahren hat der Film «Blood Diamond» den Bürgerkrieg in Sierra Leone für ein Mainstream-Publikum aufbereitet. Kann man die Zuschauer also nur durch Fiktionalisierung inklusive Staraufgebot dazu bewegen, sich mit den Problemen Afrikas auseinanderzusetzen? Wenn das Kino politisches und historisches Bewusstsein schärfen will, welche Form ist dafür dann angemessen?

Brigitte Uttar Kornetzky wählt zum melodramatischen Action-Kino den entgegengesetzten Weg. Sie verzichtet auf Dramatisierung, setzt auf schlichte Kameraarbeit und erzeugt dadurch authentische menschliche Nähe. Das ist manchmal schwer zu ertragen, denn man guckt nicht gerne hin, wo es wirklich weh tut. Aber genau darin liegt der Wert eines ehrlichen Engagements: eine helfende Hand bieten, die eigene Stimme entwickeln und sich einmischen. Aus Kornetzky's Arbeit als Filmemacherin in Krisengebieten ist schliesslich auch die Hilfsorganisation «A Grain of Change» entstanden.

Die Nominierung für den «Prix de Soleure» generiert vielleicht kein Massenpublikum, aber sie erreicht sicherlich, dass mehr Menschen den Filmen die Aufmerksamkeit schenken, die sie verdienen.

«God no say so» kann auf www.kornetzky.ch angeschaut werden.

VON DER ROLLE
von Andreas Kneubühler

Durchlüften in Solothurn.



Das Symbol der Anti-FPÖ Demos fand Eingang in das Filmfestival «Diagonale» in Graz. Solche politische Einnischung fehlt in Solothurn Bild: pd

Am 19. Januar beginnen die 47. Solothurner Filmtage. Nimmt man die Besucherzahlen als Massstab, ist die Veranstaltung ein Erfolg. 55'000 Personen sassen 2010 an einem der acht Festivals im Landhaussaal auf den ergonomischen Fehlkonstruktionen, die dort unter der Bezeichnung Stühle laufen, besuchten eine Spätvorstellung im Palace, einem der wenigen Lichtspieltheater mit einem zur Leinwand hin aufsteigenden Saal, standen vor der unpersönlichen Reithalle an oder zwängten sich in eines der Minikinos im Canva-Komplex. Es wird 2012 sein wie immer: Man hetzt von Aufführung zu Aufführung, steht bei Kälte und Nebel für Platztickets an – und findet wegen des überladenen Programms kaum Zeit, bei einem Café fertig über Filme zu diskutieren. 22 Jahre lang leitete Ivo Kummer die Filmtage. Unter seiner Direktion entwickelte sich die Werkschau des Schweizer Films zu einer behäbigen, weitgehend unpolitischen Veranstaltung – wenn man einmal die dauernden Diskussionen um die Filmförderung des Bundes beiseite lässt. Einer der negativen Höhepunkte seiner Intendanz war 2007 die von keinerlei Kritik begleitete Aufführung von «Helden sterben anders», einem dilettantischen Machwerk des Sektenpredigers Ivo Sasek (Organische Christus-Generation) aus Walzenhausen über die Schlacht bei Sempach. «Es hätte einen grösseren Aufschrei gegeben, wenn ich ihn (den Film) entfernt hätte», sagte Kummer damals. Kein Wunder mutierten die Filmtage zusehends zu einem cinéphilen Ballenberg: Alles sieht noch so aus wie in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren, als Filme noch ein Politikum waren – nur der kritische Geist fehlt.

Da legte die Volkspartei der Milliardäre einen spektakulären Aufstieg hin, vergiftete mit ihrem gefährlichen Rechtspopulismus das Land und trat gegen jede Kulturvorlage an. In Solothurn fand dies keinen Niederschlag. Da gab es die Finanzkrise, es flogen die kriminellen Machenschaften der Grossbanken auf, im Programm merkte man davon nichts. Da fanden fast gleichzeitig mit den Filmtagen Demonstrationen gegen das WEF in Davos statt – auf Live-Schaltungen wartete man vergebens. Im dichten Aare-Nebel zwischen Landhaus und Reithalle schien die Aktualität jeweils weit weg.

Ungerechte Vorwürfe? Das österreichische Pendant zu den Filmtagen ist die Diagonale in Graz. Als vor zwölf Jahren die FPÖ an die Regierung kam, gab es in Wien täglich Demonstrationen und Kundgebungen. Die Diagonale organisierte ein Nebenprogramm unter dem Titel «Die Kunst der Stunde ist Widerstand». Zu sehen waren schnelle, digital gefilmte Produktionen, manchmal nur roh geschnitten, manchmal raffiniert verfremdet. Es war ein politisches Statement, das seine Wirkung nicht verfehlte.

Kummers Nachfolgerin ist die 34-jährige Filmwissenschaftlerin Seraina Rohrer. Sie hat erste Retuschen angekündigt. So wird es künftig ein Jahresthema geben, zu dem Debatten stattfinden sollen. Die Zahl der Filme wurde reduziert. Das tönt schon mal gut. Richtiges Durchlüften braucht zudem Zeit. Die neue Direktorin wird den Filmtagen erst in den kommenden Jahren ihren Stempel aufdrücken können. ◊

FORWARD

Auf der Düne schwelgen.

1 Die Räume Richtung Prarie zu öffnen, hat in Basel Beständigkeit. Von Handsome Hank und Shilf wird amerikanischer Sound in verschiedenen Ausprägungen den Rhein hinauftransportiert. Und dann sind da noch seit gut sieben Jahren **4th Time Around**. 2006 wurden die vier am Basler Bandfestival BScene zur besten Band gewählt. Starteten sie ein gutes Jahr zuvor auf dem namenlosen Minialbum mit unverstärkten Gitarren und Country-Timbre in der Stimme, heulte der Zweitling «A Morning Prayer» fast ein bisschen an John Hiatts «Perfectly Good Guitar» gemahnend los.

Der zweite Song «Master by Master» war dann schon näher bei Calexico und hatte das Zeug zur Hymne. Jedenfalls liess sich dazu Mitte der Nullerjahre wunderbar Bier trinken und weiterhin an eine Zukunft des heimischen Musikschaffens glauben, wo Strömungen aufgenommen werden, die einen in die Ferne ziehen. Aber dann wurde es ruhig um das Quartett, zumindest war im Osten nicht mehr viel vom Wilden Westen Basels zu vernehmen.

Und nun sind sie also retour mit «Ladies & Gangsters». Das Banjo klimpert gleich zu Beginn, um sich jedoch umgehend mit der elektrischen Gitarre zu duellieren. Und um die Reihe der Vergleiche fortzusetzen, aber dann auch gleich damit aufzuhören, sei hier schnell ein letzter Name in die Runde geworfen: 4th Time Around haben sich vom sehnsüchtigen Singer-Songwriting (ganz vergessen wurde die Ballade jedoch nicht) Richtung 16 Horsepower bewegt – es gibt bei diesen Baslern also eine Ahnung von Gothic Country festzustellen. (js)



Im Regenwald tanzen.

2 Als musikalisches Weltwunder wird vom Theater am Kirchplatz Schaan dieses Konzert angekündigt: die Rede ist vom zwölköpfigen **Ny Malagasy Orkestra**. Keine Frage, die Euphorie mag gerechtfertigt sein. Aber von einem Wunder zu reden, wenn sich die angesehensten (und schliesslich auch äusserst professionellen) Musiker Madagaskars zusammentun und die Welt bereisen, tönt ein bisschen gönnerhaft. Jeder der Musiker gilt auf dem sechsten Kontinent als Publikumsmagnet und die meisten geniessen über die Grenzen der grossen Insel hinaus Berühmtheit. Vor etwas mehr als einem Jahr war Madagaskars Nationalorchester im Zürcher El Lokal auf Besuch und wie nachzulesen ist, hätten sich auch die steifhüftigsten Szenis nicht richtig zurückhalten können und das Tanzbein vielleicht nicht grad geschwungen, aber immerhin freudig zucken lassen. Der Veranstalter holte vergangenen Oktober Justin Vali, den musikalischen Direktor des Orkestars, auf die kleine Insel mitten in Zürich zurück. Vali gilt, sein Name lässt es erahnen, als Meister der Valiha – der traditionellen Bambusröhrenzither, gespielt auf religiösen und familiären Festen.

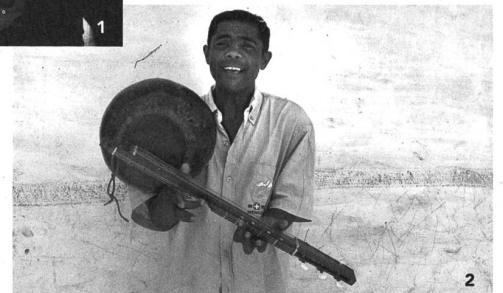
Es ist aber nur eines von fünfzig einzigartigen Instrumenten Madagaskars. Und da muss die Rede vom Weltwunder auch wieder ein wenig in Schutz genommen werden: von der wortwörtlich wunderbaren (und bedrohten) Tier- und Pflanzenwelt Madagaskars ist der Bogen schnell zur Musik geschlagen. Und diese zieht beim Ny Malagasy Orkestras vorwärts wie der Rhein, wo er noch nicht gezähmt ist; manchmal perlend, manchmal stampfend. Also: Wieder einmal ins Fürstentum fahren, wann war man dort das letzte Mal zum Tanzen? Eben. (js)

1 GRABENHALLE ST.GALLEN.

Donnerstag, 12. Januar, 21 Uhr. Mehr Infos: www.grabenhalle.ch

2 THEATER AM KIRCHPLATZ SCHAAN.

Donnerstag, 19. Januar, 20 Uhr. Mehr Infos: www.tak.li



Bilder: pd

KULTUR

- 1 **ERNST VON WALDENFELS:
NIKOLAI ROERICH.**
Kunst, Macht und Okkultismus.
Osburg Verlag, Berlin 2011.
- 2 **MARTIN GAYFORD:
MANN MIT BLAUEM SCHAL.**
Ich sass für Lucian Freud.
Ein Tagebuch.
Piet Meyer Verlag, Bern 2011.
- 3 **CHRISTOPH SIMON:
VIEL GUTES ZUM KLEINEN PREIS.**
Bilger Verlag, Zürich 2011.
- 4 **S. CORINNA BILLE:
VON DER RHONE AN DIE MAGGIA.**
Erzählung einer Wanderung. Rotpunkt-
verlag, Zürich 2011.
- 4 **JOHANNA WERNICKE-
ROTHMAYER (HRSG.):
ARMIN T. WEGNER.**
Schriftsteller, Reisender, Menschen-
rechtsaktivist. Wallstein Verlag,
Göttingen.
- 5 **ARNO LUSTIGER:
RETTUNGSWIDERSTAND.**
Über die Judenretter in Europa
während der NS-Zeit.
Wallstein Verlag, Göttingen 2011.
- 6 **«TRINKEN UND LIEBEN»
LOKREMISE ST.GALLEN.**
Samstag, 14. Januar, 22 Uhr.
- 7 **«DER MANN IM FAHRSTUHL»
LOKREMISE ST.GALLEN.**
Samstag, 21. Januar, 22 Uhr.
Mehr Infos: www.theatersg.ch
PALACE ST.GALLEN.
Donnerstag, 16. Februar, 20.30 Uhr
Mehr Infos: www.palace.sg
- 8 **KUNSTRAUM KREUZLINGEN.**
21. Januar bis 26. Februar. Öffnungszeiten: Freitag, 15–20 Uhr, Sa, 13–17 Uhr, So, 13–17 Uhr. Mehr Infos: www.kunstraum-kreuzlingen.ch
- 9 **NEXTEX ST.GALLEN.**
Bis 26. Januar.
Öffnungszeiten: Dienstag, 12–16 Uhr, Donnerstag, 19–22 Uhr (und immer auch dann, wenn das «Saiten»-Büro besetzt ist). Mehr Infos: www.nextex.ch

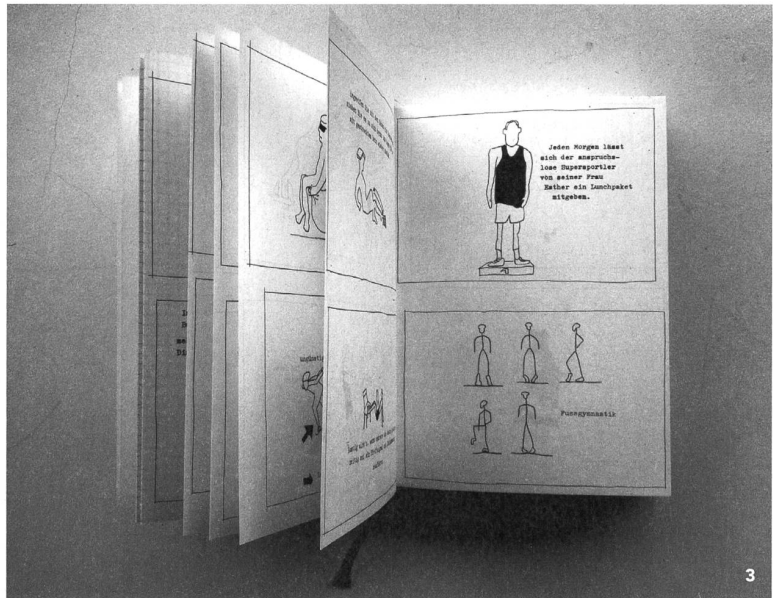


Bild: pd

LITERATOUR mit Richard Butz

Okkultes

1 Nikolai Roerich (1874 – 1947) war im vorrevolutionären Russland ein angesehenen Künstler mit starkem Interesse an Okkultem, vor allem für die damals viel diskutierte Theosophie. Für Hunderttausende zum Guru geworden und schliesslich in New York gelandet, bauten ihm seine Anhänger in Manhattan ein imposantes 29-stöckiges Haus. Hier erhielt seine Frau ihm zuhänden täglich Botschaften von mystischen Mahatmas. Ernst von Waldenfels bringt in seiner kenntnisreichen Biografie erstmals Dunkel in dieses geheimnisvolle Leben.

Künstler-Modell

2 Unbekümmert von Stil und Moden malt der englische Künstler Lucian Freud (geb. 1925) wie eh und je prozesshaft, geduldig, meditativ, am liebsten Porträts, die im intensiven künstlerischen Dialog und in grosser Konzentration mit seinem Modell entstehen. Die Stille wird unterbrochen durch kurze Gespräche über Kunst und Kollegen wie Picasso, Giacometti oder Bacon. Der Londoner Kunstkritiker, Buchautor und Freund Freuds Martin Gayford hat sieben Monate an einem dieser Malprozesse teilgenommen und dabei Tagebuch geführt. Daraus ist ein schön ausgestattetes Buch entstanden, das sich spannend wie ein Roman liest.

Sammelsurium

3 Das Buch beginnt mit Cartoons. Es folgen: eine Lebenskunde mit Rat-schlägen und Infos von A bis Z (zum

Beispiel: «Treffen zwei Unbekannte zusammen, ohne dass jemand da wäre, um sie einander vorzustellen, so nenne jeder selbst seinen Namen.»), die «99 ultimativen Fragen» (zum Beispiel: «Laufen herrenlose Katzen auf Sie zu oder von Ihnen weg?»), eine weitere Cartoonfolge, legendäre Kinderbriefe an den Satan, nochmals Cartoons und zum Schluss so bitterböse wie erheiternde und wahre Märchen aus dem Literaturbetrieb, wiederum durchsetzt von Cartoons. Der Verfasser dieses schrägen Sammelsuriums ist Christoph Simon (1927*), Autor, Jazzmusiker und Weitgereister, jetzt in Bern lebend.

Walserwanderung

3 1954 unternahm die bedeutende Walliser Autorin S. Corinna Bille (1912 – 1979) mit Ehemann Maurice Chappaz (auch er ein bekannter Walliser Autor) und ihrem zehnjährigen Sohn Blaise eine Wanderung von der Rhone an die Maggia. Sie folgten dabei den Spuren der Walser, überquerten Pässe, durchwanderten das von Walsern besiedelte italienische Val Formazza und gelangten schliesslich ins Tessiner Walserdorf Bosco Gurin. Das kleine, mit Fotografien bebilderte Buch erzählt von den Mühen des Auf- und Abstiegs, von den Glücksgefühlen beim Wandern, vom Übernachten bei Hirten und vom Alleinsein. Im Anhang gibt es Routenbeschreibungen und Informationen zum Nachwandern. Ein literarisches Bijou.

Weltwanderer

4 Armin T. Wegner (1886 – 1978) begann Anfang des 20. Jahrhunderts als expressionistischer Lyriker. Bekannt

wurde er durch seine vielgelesenen Reiseportagen, die zwischen den zwei grossen Weltkriegen erschienen. Seine Reisen führten den überzeugten Pazifisten in die Türkei oder nach Armenien, wo er Augenzeuge des Genozids wurde. Aufsehen erregten seine Aufrufe gegen den Krieg oder sein direkt an Hitler adressierter Protest gegen die beginnende Judenverfolgung. Er kam deswegen ins KZ, schrieb Lagerbücher, emigrierte 1936 nach Italien und verstummte als Folge des Exils über seinem Romanfragment «Die Peitsche» sitzend. 24 Beiträge aus der Zeit von 1937 bis heute beleuchten unterschiedliche Aspekte des Lebens und Werks Wegners, besonders berührend dabei die persönlichen Berichte seiner Lebensgefährten, seiner Kinder und Freunde.

Rettungswiderstand

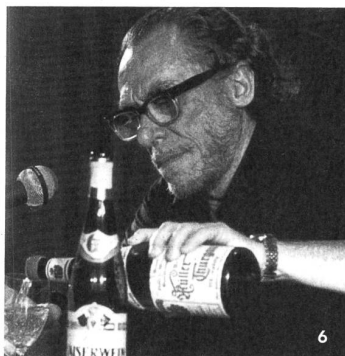
5 Diesen Begriff hat der Frankfurter Historiker und Publizist Arno Lustiger (geb. 1924), selber ein Holocaust-Überlebender, für all jene mutigen Taten von Menschen geprägt, die während der Nazi-Zeit und des Holocaust unter Einsatz ihrer Freiheit und ihres Lebens verfolgten Juden halfen. Und dies in ganz Europa. Lustiger gibt nach Ländern geordnet einen Überblick. Aus der Schweiz behandelt er kurz den Fall Paul Grüninger und den St. Galler Saly Mayer, er berichtet von einer mühseligen «Schlacht um Pässe», von der Rettungsaktion des Bundesrates Jean-Marie Musy und vom zionistischen Retter Nathan Schwab. Es sind ergreifende Berichte, die deutlich machen, was oft unbesungenen Helden in dieser düsteren Zeit doch möglich war.

THEATERLAND

Zug in den dunklen Rausch.

Joseph Roth saufe wie ein Loch, sagte Egon Erwin Kisch über den Kollegen. Zum Saufen braucht es wie zum Streiten aber meist zwei. – Die Liebe und ein guter Drink seien die existenziellen Dinge im Leben, philosophiert der Untertitel des ersten Lokremise-Nachtzugs im neuen Jahr und rollt an zum **6 «Trinken und Lieben – Ein Abend für guten Whiskey und schwere Herzen.»** Roth begann mit dem Trinken, als bei seiner Ehefrau Friederike eine Geisteskrankheit diagnostiziert wurde. Später gab er sich mit seiner Freundin Irmgard Keun die Kante, bis ihm Otto von Habsburg befahl, das Trinken augenblicklich zu lassen. Roth habe die Hacken zusammengehauen und gebrüllt: «Jawohl, Majestät!» Dann starb Roth: eine Lungenentzündung samt Alkoholdelirium (der Entzug) waren zu viel. Charles Bukowski soff auch wie ein Loch. Das sagte kein Kollege über ihn, sondern er pflegte dieses Image selber. In Hamburg wollte er 1978 nur lesen, wenn neben ihm auch ein Kühlschrank mit Müller-Thurgau-Wein stand. Aus seiner Feder stammt denn auch «Barfly»; einer der grössten Trinkerfilme seit es Kino gibt. Jim Dodges lässt in seinem Roman «Fup» einen alten Mann glauben, er sei dank dem selbstgebrannten Whiskey «Old Death Whisper» unsterblich und der russische Autor Wenedikt Jerofejew ersäuft seinen Protagonisten in «Die Reise nach Petuschki» gleich in einem dreitägigen Delirium. – Er kennt es bestens aus eigener Erfahrung. Die Geschichte der Schriftsteller und ihrer Flaschengeister ist bodenlos. Einen tiefen Blick in wässrige Trinkeraugen und schwere Herzen senken die Schauspieler Ines Honsel und der Mann am Klavier, Frank Sattler. Mit «good old blues» und grossen Schlucken rauchiger Scotchs. Am zweiten Nachtzug-Abend des Jänners betreten Marcus Schäfer, Marcel Elsener und Peter Lutz nach ihrer letztjährigen Fauser-Collage wieder die Bühne. Fauser war zwar auch nicht gerade ein Anhänger des Nüchternen, aber diesmal liest der Schauspieler Marcus Schäfer aus einer anderen rauschenden Welt vor; aus jener der Träume. **7 «Der Mann im Fahrstuhl»** wird ein dunkler Hör-Abend mit Traumtexten von Heiner Müller, des vielleicht grössten deutschsprachigen Dramatikers der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Lange Zeit war Müller ein Outcast. Geächtet, geschnitten und an den Rand gedrängt, der DDR ein unliebsames Kind. Zum Schweigen brachte sie ihn nicht. «Die Funktion von Kunst besteht darin, die Wirklichkeit unmög-

lich zu machen», hat er mal gesagt. Träume durchziehen sein Prosa-Werk sowie seine Theaterstücke. Schon als fünfzehnjähriger Bub hat er seine Freunde hypnotisiert, ihnen Zwiebeln als Äpfel zum Essen gegeben, ihnen ihre Träume entlockt und aufgeschrieben. Er hat sie gesammelt, nie analysiert. Die letzte Traumniederschrift stammt vom Oktober 1995, zwei Monate später stirbt er. Durch die nächtlichen Phantasmen von Müller trägt das Gitarrenrauschen von Peter Lutz und Marcel Elsener. Sie lehnen sich mit der psychedelischen Vertonung an die Einstürzenden Neubauten mit Grossmeister Blixa Bargeld an, die Heiner Müllers «Hamletmaschine» 1990 vertont haben. Wie wenn der Mann im Fahrstuhl statt im vierten Stock beim Chef plötzlich auf einer Landstrasse in Peru landet, möge sich niemand erschrecken, wenn aus der Grünbergstrasse in St.Gallen die Kantstrasse in Berlin wird und aus der behäbigen Lokremise die schwankende Paris-Bar. Dort haben sich Künstler auch mal unter die Theke saufen können, und Heiner Müller hat über die Bar gesagt: «Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnungen fahren, dass er herauskommt, eh es Morgen wird. Und dass er herauskommt als der gleiche, der hineinging.» (ak)



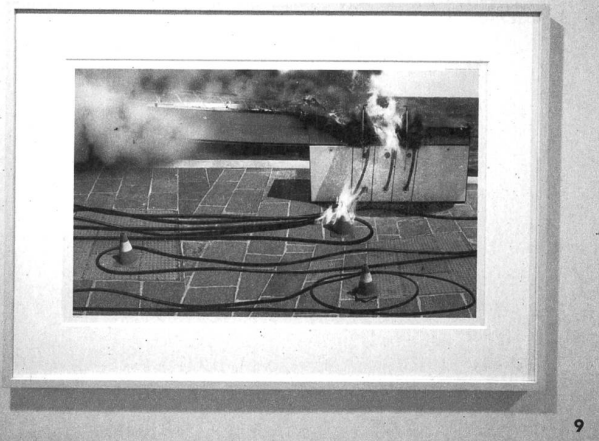
SCHAUFENSTER

Reelle Reise.

8 Costa Veces Arbeit mit dem Titel «Hundreds, Thousands of Confused Thoughts, Deep in Sorrow and Racked with Pain» war 2009 im Rahmen des Heimspiels in der Kunst Halle St.Gallen zu sehen. – Ein dekoratives Möbel aus dem Brockenhaus, denkt man, darauf ein weisser Klumpen: Nikotinkaugummi, wird einem gesagt. Das erklärt den Titel. Nächstens wird Vece im Kunstraum Kreuzlingen zu sehen sein. Dort ist 2012 das Thema «Retour du voyage». – Das «umschreibt die Programmidee des Kurators für den Kunstraum und das Tiefparterre. Untersucht werden «Reisegepäck», das, was Künstler von ihren Reisen, Stipendiaufenthalten nachhause bringen oder das, was von virtuellen Reisen, dem Surfen im Internet verarbeitet wird». Costa Vece, Jahrgang 1969, wuchs in Herisau als Sohn einer Griechin und eines Italiens auf. Schon bald nach der Kunstausbildung hatte er seine erste Einzelausstellung im Zürcher Helmhäus. Das war 1998, 1999 wurde er an die Biennale von Venedig eingeladen. Zwei Jahre später war er im Zürcher Migros Museum mit der Arbeit «Look Back in Anger» zu sehen: Ein gekentertes Segelschiff, in das man durch ein Loch im Rumpf gelangen konnte. Im Innern war ein Ausschnitt von Roberto Rosselinis Film «Stromboli» zu sehen; panisch verlassen Flüchtlinge in kleinen Booten die Heimat. Heimat und Migration sind wiederkehrende Themen in Veces Arbeit – so könnte «retour du voyage» noch eine andere Bedeutung bekommen. (js)

Virtueller Brand.

9 Derzeit ist in der gemeinsamen Küche von Nextex und «Saiten» ein mehr oder weniger starker Magen gefordert. Dutzende Acrylglasröhrchen schmücken die Rückwand des kleinen Raumes. Die Künstlerin Ghislaine Ayer nennt die Installation «True Blood» und das dürfte in auch etwa die dunkelrote Flüssigkeit sein, die sich in den Röhrchen befindet. Manchmal steht man dann also mit der Espressotasse an der Bar, schaut von der Zeitung auf, um einen Schluck zu nehmen und denkt sich: Heitere Fahne, dieses viele Blut in einer Küche ist schon happig, aber passt ja, Zwiebelschneiden und so, hm, man müsste sich aber ein paar mal schneiden, damit ... und so weiter. Von der eher handfesten aber rüber zur digitalen Kunst. Bis am 26. Januar ist in den Räumen des Nextex' die Ausstellung «ctrl+0» zu sehen. Vertreten sind die Kunstschaffenden Alexander Hahn, Jonathan Ruf, Guido von Stürler, Ernst Thoma, Sarah Bühler und Prisca Wüst und Tatjana Janouschek. So treffen Pioniere auf Talente. Alexander Hahn beispielsweise hat eine künstliche Welt geschaffen, die man aber irgendwoher zu kennen glaubt; Guido von Stürler lässt in der Werkgruppe «Male Aesthetics» die alltägliche Welt in Flammen aufgehen und Sarah Bühler und Prisca Wüst lassen ein Ornament über die Wand wabern. Aber trotz Pixel und Montage: die Arbeiten erscheinen wirklicher zu sein als das Blut in der Küche. (js)



Bilder: pd

N O R D

K L A N

G F E S

T I V A L #6

23-26
Februar
2012

Sankt
Gallen

Graben-
halle

Keller-
bühne

Pfalzkeller

Palace

Hofkeller

KinoK

St. Lauren-
zenkirche

Gambrinus
Jazz Plus

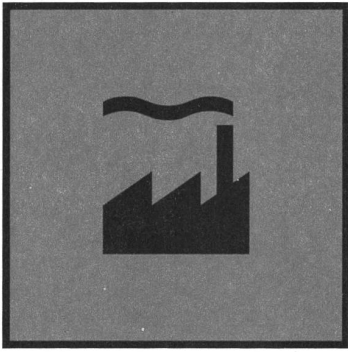
in Zusammenarbeit mit dem SPOT-Festival Aarhus, Dänemark

Mit 15 Acts aus dem hohen Norden

Vorverkauf in St. Gallen: TRANSA | Musik Hug | St. Gallen-Bodensee Tourismus
detaillierte Programminfos ab Mitte Januar: www.nordklang.ch

PRESSWERK

von Anne Käthi Wehrli



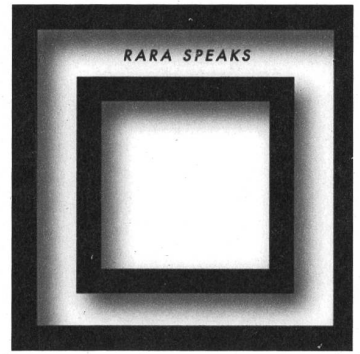
1



2



3



4

1 «Das ist nicht die ganze Geschichte von Factory Records, dies ist die Geschichte, wie Factory Records seine Post-Punk-Nüchternheit abgeschüttelt hat und seine Tanzfüsse gefunden hat.» Im Oktober 2011 ist auf Strut Records eine Compilation mit dem Titel «Factory Dance – Factory Records 12“ Mixes & Rarities 1980–1987» erschienen. Darauf vertreten sind A Certain Ratio, Quando Quango, The Durutti Column, Abecedarians, Blur, Swamp Children und viele weitere. Factory Records war ein Plattenlabel in Manchester, das 1978 als Club startete und bald als erste Veröffentlichung «A Factory Sample», mit Bands, die dort gespielt hatten, herausbrachte. Dann folgten Platten von Joy Division und New Order. Berühmt ist Factory Records auch für die ausgefeilte Grafik und ein spezielles Katalogsystem, bei dem jede Veröffentlichung eine Nummer bekam. Es wurde jedoch nicht chronologisch nummeriert, sondern jede A Certain Ratio-Veröffentlichung beispielsweise bekam eine Nummer, die auf drei endet. Aber auch anderes wurde bei Factory nummeriert: ein Klebeband erhielt die Nummer FAC 136, die Katze des Factory-Nachfolgeclubs Hacienda die Nummer FAC 191.

**«FACTORY DANCE –
FACTORY RECORDS 12“
MIXES & RARITIES 1980–1987»
(STRUT, 2011)**

2 «Das Debütalbum der gebürtigen Venezuelanerin Aerea Negrot ist eine jener seltenen Platten, die – musikalisch und textlich – so intensiv erzählen, dass kaum zu überhören ist, dass hier jemand frei vom Herzen seine Lebensgeschichte, seine tiefsten Emotionen und seinen ganz persönlichen Blick auf die Welt hemmungslos offen legt.» Ah ja, wirklich? Vielleicht eher umgekehrt:

Man sitzt unschuldig im Zimmer und hört sich die Aerea-Negrot-Platte an und kriegt plötzlich einen kleinen Lachkrampf und Tränen in den Augen. Aerea Negrot ist bekannt als Sängerin bei Hercules and Love Affair. Im Oktober 2011 kam «Arabxilla», ihr erstes Soloalbum heraus, das sich «irgendwo zwischen Techno, House und Elektro» einordnen lässt. Es ist interessant, dass gerade bei dieser Platte so viel von den Emotionen der Sängerin geredet wird. Die gesamte Plattenbesprechung auf der Internetseite ihres Labels BPitch Control dreht sich darum, dass es um ihr Bauchgefühl gehe, um ihre liebevoll-energetische Seele.

Das Cover des Albums «Arabxilla» zeigt die Sängerin mit nachlässig aufgetragenen Glitzernagellack. Die eine Hand empfängt ein blaues Herzchen (ein kleines Gestell aus Draht, das mit Garn umspannt ist und von weitem sehr kitschig aussieht). Darum herum eine geschwungene Nebelschwaden-Spirale. Vielleicht schickt sie das Herzchen auch in die Lüfte. Sie selber ist mit Ketten und Ohringen überhäuft und umrahmt. An ihrem Hals hängt eine Art Ei, das entweder ein Mikrofon oder ein Teesieb ist.

Und irgendwie verfolgt einen der Humor durch die ganze Platte. Zu diesen wunderbaren Songs werden wir uns in den Discos noch krümmen vor Lachen. Im Song «Todeloo» folgt auf den Text «Mother, you ignore me every time, on the phone, father ... I'm not sixteen, I'm not your dream, I'm not your boy» ein Tüdelüdüü zu einem fies pumpenden Bass. Und wer hat schon einmal «... but where the fuck is the pharmacy» gesungen?

Aerea Negrot reizt wie Kate Bush das ganze Register ihrer Stimme aus und kriegt es hin, abwechselnd pubertär, sehnsüchtig, wie ein Beamter, wie eine italienische Rocksängerin, wie ein italienischer Rocksänger, weise oder abgebrüht zu singen; diagonal durch die

dreizehn Songs hindurch, die, wie sie selbst sagt, verschiedene Situationen und Beziehungen in ihrem Leben wie ein Theaterstück dokumentieren.

**AÉREA NEGROT: «ARABXILLA»
(BPITCH CONTROL, 2011)**

3 Ein kleines Niesen zum Jahresbeginn. Bostro Pesopeo kommt aus Bayern, und hat unter diesem Namen zwei Singles und eine EP beim Label Permanent Vacation und etliche Remixes veröffentlicht.

Bostro Pesopeos «Falls» ist ein kleines dramaturgisches Prachtstück, ein musikalischer Cartoon, der berstende Plumpheit friedlichem Technowippen untermischt. Pointen müssen nicht langweilig sein, auch wenn man sie kommen sieht. «Falls» fängt nach einem Holpern am Start sehr zielstrebig an, loopt sich wie Musik zur Unterhaltung in Telefonwarteschlaufen vorwärts und steigert die Erwartung, beziehungsweise Nervosität immer wieder neu, sehr an die Musik von «Menschen Technik Wissenschaft» erinnernd, mit dezenten Mönchsgesängen unterlegt, einer Tuba und ab und zu einem Schlagzeug, das kräftig draufhaut. Verklemmtheit in der Disco ist immer wieder ein sehr interessantes Thema. Auf der Maxi-Single «Falls» ist zudem ein «Falls»-Remix von Hercules and Love Affair zu finden.

**BOSTRO PESOPEO: «FALLS»
(PERMANENT VACATION, 2008)**

4 Ein weiterer Track der verklemmten Art ist «Restraint» von den Lucky Dragons. Zu finden auf ihrem Album «Rara Speaks», das 2010 als CD-R und digitaler Release erschienen ist und alle limitierten Singles von 2008–2010 und weiteres unveröffentlichtes Material ver-

sammelt (insgesamt 38 Songs). Lucky Dragons ist das Duo von Luke Fischbeck und Sarah Rara. Sie beschäftigen sich damit, Sound herzustellen, und verwenden dazu Elektronik, Flöten, Pfeifen, Saiten und Hölzchen jeder Art. Zudem laden sie wöchentlich zum Sumi Ink Club ein. – Ein Zeichner-Club, bei dem immer wieder gemeinsam ganze Häuser und Wände mit Zeichnungen gefüllt werden. In ihren Auftritten wollen sie einen gleichberechtigten Kraftaustausch zwischen den Leuten im Publikum ermöglichen.

Im Stück «Restraint», das eine Minute und zehn Sekunden dauert, macht sich irgendein Würfelbecher selbständig und gerät ausser Kontrolle, beziehungsweise die Perkussionistin scheint vom Vorhaben, alle möglichen Zahlenkombinationen durchzuwürfeln abgekommen und nun gänzlich vom Geräusch der Würfel besessen zu sein. Die gemütliche Espresso-Maschine von Coco Rosie wird hier zur nervösen, drängenden Popcorn-Maschine.

**LUCKY DRAGONS:
«RARA SPEAKS» (2010)**



Huch, ein Award!

Mit dem ersten Monat des neuen Jahres steht auch schon der «Kick Ass Award» des Alternativradios 3fach vor der Tür. Bereits zum elften Mal wird der beste Luzerner Song des vergangenen Jahres gekürt. In der Rubrik «Frischer Wind für Luzern» werden Innovationen aus der Kultur geehrt. Die Luzerner dürfen bestimmen, wer die ungewöhnlichen Kick-Ass-Auszeichnungen entgegen nehmen darf – letztes Jahr waren es Alvin Zealot (Bild).

Kick-Ass-Award-Verleihung
Mittwoch, 4. Januar, 19.30 Uhr,
Schüür Luzern.

Mehr Infos: www.schuur.ch



Einladung zur grossen Krisenkonferenz

Sie ist aus der freien Theaterszene der Schweiz nicht mehr wegzudenken, die Basler Gruppe Klara. Mit wachem, scharfem Blick durchleuchtet sie seit 1991 brisante politische und gesellschaftliche Zustände. Die neue Produktion «Letzte Welten» realisiert sie zusammen mit Mitgliedern des (Tanz-)Theater Freiburg und dem Musiker Martin Schütz unter der Regie von Christoph Frick. Mit hoher Emotionalität und explosiver Kraft lädt das kollektiv erarbeitete Physical Theatre zur grossen Krisenkonferenz ein.

Letzte Welten
Freitag, 6. bis Dienstag, 10. Januar, 18 Uhr,
Kaserne Basel.

Mehr Infos: www.kaserne-basel.ch



Jongleure entlarven

«Lügen schafft's Amt» – ein kabarettistischer Volltreffer höchsten Unterhaltungswerts. Wie Marion Bach und Hans-Günther Pölit die Lügen von Bankenmanagern, Finanzjongleuren und Politikern entlarven und mit beissender Ironie mit der Wahrheit konfrontieren, hinterlässt aufklärerische Spuren in den Köpfen der Hörer.

Magdeburger Zwickmühle
Fr., 20. bis So., 22. Januar, 20.15 Uhr,
Theaterstudio Olten.

Mehr Infos: www.theaterstudio.ch

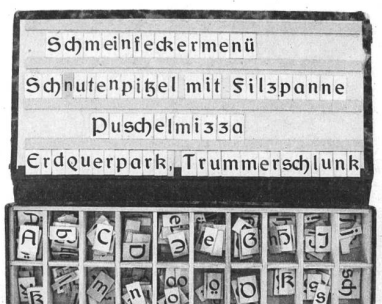


Crème in der Theatersoap

Vier Freundinnen stossen auf den gemeinsamen Hauskauf an. Doch dann lässt der Verkäufer den Handel platzen. Die Damen schwören Rache und lassen ihrer Fantasie freien Lauf. Das dreiteilige Fortsetzungstheater «Cüpliweg 10» handelt vom Wohnen und von artverwandten Themen wie Wohnungsnot und Gentrifizierung. An der Soap ist die Crème der freien Berner Theaterszene beteiligt: Meret Matter (Regie), Grazia Pergoletti, Sibylle Aeberli, Anne Welenc und Silvester von Hösclin.

Cüpliweg 10
1. Folge: Do., 5. bis Sa., 8., 20.30 Uhr;
2. Folge ab 13., 3. Folge ab 19. Januar.
Aula im Progr Bern.

Mehr Infos: www.progr.ch



Ausgestellte Worte

Einfache Versprecher, kunstvolle Palindrome oder Drehwörter: Worte bieten fast unbeschränkte Spielmöglichkeiten. Der Schrifflieger Beat Gloor praktiziert eine ganz eigene Kunst-Art der Worttrennung. Die Befehlskette «lach» «sauf» «lauf» trennen nur zwei Lücken vom Lachsaufwurf, und «uns» «ich» «er» verweist auf die labile Sicherheit zwischenmenschlicher Beziehungen. Eine Ausstellung als kunstvoll-minimalistischer Wort-Parcours.

Wort-Kabinetttücke einer sprachlichen Einheit
Bis 29. Januar, Forum Schlossplatz Aarau.
Mehr Infos: www.forumschlossplatz.ch



Im Dialog

In einen spannenden Dialog treten ab dem 17. Januar die beiden Künstlerinnen Amina Broggi und Carmen Pfanner im Kunstraum Engländerbau in Vaduz. Die zwei Frauen haben sich vorher nicht gekannt, die Kuratorin der Ausstellung, Cornelia Wiczorek, entdeckte aber verblüffende Gemeinsamkeiten in ihrem Werk. Die fotorealistischen Bilder von Amina Broggi und die Rauminstallation «Kraftwerk» von Carmen Pfanner sprechen von Verletzlichkeit, Schmerz, Sex, Weiblichkeit und darüber, dass der Schein fast immer trägt.

Amina Broggi und Carmen Pfanner
17. Januar bis 13. März,
Kunstraum Engländerbau Vaduz.

Mehr Infos: www.kunstraum.li